

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 5=25 (1859)

Heft: 3

Artikel: Ueber Reorganisation der Positionsartillerie in der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-92734>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine
SCHWEIZERISCHE MILITÄR-ZEITUNG.
Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXV. Jahrgang.

Basel, 24. Jan.

V. Jahrgang. 1859.

Nr. 3.

Die schweizerische Militärzeitung erscheint in wöchentlichen Doppelnummern, und zwar jeweilen am Montag. Der Preis bis Ende 1858 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagsbuchhandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Verantwortliche Redaction: Hans Wieland, Oberstleutnant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

**Ueber Reorganisation der Positionsartillerie
in der Schweiz.**

(Schluß.)

Aus der oben erwähnten Zusammenstellung der Kaliber in fremden Artillerien sehen wir, daß Preußen das am meisten mit dem unsrigen übereinstimmende Kaliber für den 12pfünder hat, nämlich 3,96, während unser Feld-12pfünder 3,94 bis 3,95 (ein Unterschied, der von keiner großen Bedeutung ist). Baiern hat ebenfalls 3,94, also ganz übereinstimmend mit dem unsrigen. Das preussische Rohr wiegt auf 22,04 nur 2764 Pfd., während das bairische auf 22,18: 3248 Pfd. wiegt. Da nun zur Vertheidigung keine stärkere Pulverladung als $\frac{1}{4}$ Kugelgewicht nöthig ist, so würde ich dem leichteren preussischen Rohre den Vorzug geben und ein demselben analoges für unser Normal-Positionsgeschütz vorschlagen (von circa 28 Centnern).

Unsere dermalen vorhandenen alten Bronzege-
schütze wären sammtthast umzugießen, denn ein kleineres Kaliber läßt sich wohl auf ein größeres ausbohren, nicht aber ein größeres sich verkleinern, und die vorhandene Bronze ließ sich trefflich verwenden, um die noch nicht vorhandenen 60 12pfünder und 30 langen Haubizen der Eidgenossenschaft herzustellen, welche als Ergänzungsgeschütz nothwendig sind. Man wird wohl nach und nach statt der 6pfünder Batterien 12pfünder in größerer Zahl einführen, wo dann die Eidgenossenschaft wird müssen in den Riß treten. Nehmen wir nun 200 12pfünder nach preussischem Modell an, die neu anzuschaffen wären, so macht das ein Gewicht von beiläufig 5500 Centnern, was bei einem Preise

von Fr. 25 per Centner eine Ausgabe von nicht völlig **140,000 Fr** entspricht.

Was nun die Haubizen betrifft, von denen ich annehme, daß wir bei den 24pfündern bleiben sollen, um unser System mit feinem neuen Kaliber zu vermehren, so findet sich in der französischen Marine der Canon obusier, der 30pfünder, welcher das gleiche Kaliber hat wie unsere 24pfünder Haubizen, nämlich 16 Centim. oder 5,49. Dieses Geschütz ist zwar in der franz. Marine im Prinzip abgeschafft, weil es sich nicht wohl zum Schießen von Vollkugeln mit starken Ladungen eignet, allein zu unserm Zweck, nämlich Schießen von Granaten mit temp. Zündern und Kartätschen dient es vortreflich.

Kal.-Länge $13\frac{1}{3}$, Gewicht 101 mal das Nominalgewicht der Kugel oder 3030 Pfd. Mit 4 Pfd. Pulver kann die Granate noch auf 2500 Schritt getrieben werden. Der Preis des Rohres würde circa 800 Fr. betragen. Nehmen wir nun an, daß zu einer vollständigen Bewaffnung 100 solcher Haubizen erforderlich sind, so kostet das **80,000 Fr.** (für 100 24pfünder Haubizen von Eisen).

Es fragt sich nun, wo sollen diese eisernen Geschütze gegossen werden, und da drängt sich einem gleich der Gedanke auf, bei unserm vorzüglichen Eisen wäre es schön, in der Schweiz selbst den Guß vorzunehmen, und hätten wir einige tausend Stücke nöthig, so wäre die Errichtung eines eigenen Gießhauses auch unbedingt zu empfehlen, bei einem Bedarfe von nur 300 Stücken aber würde es wohl das Beste sein, sie in Schweden in der Gießerei von Finspong anfertigen zu lassen. Der Guß eiserner Geschütze ist nämlich eine höchst schwierige Sache und es bedarf langer Erfahrungen und höchst sorgfältiger Behandlung, um einen solchen Guß herzustellen, der den sichern Gebrauch der Geschütze ermöglicht.

England z. B. braucht jährlich circa 1500 Rohre schwersten Kalibers und bezog dieselben bis in die jüngste Zeit von der Low Moor Company und einigen andern Gesellschaften, es fanden sich aber öfter schlechte Güsse dabei, so daß Explosionen statt-

fanden. Als nun Bomarsund genommen wurde, machte man mit denselben erbeuteten Kanonen Experimente, und trotz aller Ladung war man nicht im Stande, die Rohre zu zersprengen; die Geschütze waren aus Finspong, und die englische Regierung sah sich nun veranlaßt, in Woolwich eine eigene Gießerei mit ungeheuren Kosten zu errichten, bloß um die großen 68pfünder zu erstellen. Nach langen mißrathenen Versuchen sind sie nun darauf gekommen, brauchbare Geschütze zu gießen, können jedoch mit allen angewandten Mitteln nur auf 200 Rohre per Jahr kommen, so daß sie noch für den größeren Theil ihres Bedarfs an Privatgesellschaften gewiesen sind, indem der englische Stolz es nicht zuläßt, in Schweden Bestellungen zu machen.

Bayern, Belgien, Holland, Aegypten und viele andere Staaten lassen ihre eisernen Geschütze in Lüttich anfertigen, und es werden dazu beständig Offiziere kommandirt, welche bei den ganzen Operationen anwesend sein müssen und allen Proben beiwohnen. Lüttich hat Feldgeschütze von Eisen erstellt, welche bis 6000 Schüsse aushielten, und große Rohre bis 2200. Dennoch wird dem schwedischen Guß der Vorzug gegeben.

Frankreich läßt die seinen in Creuzot und Indret gießen und erhält ganz brauchbare Geschütze, jedoch haben öfters Explosionen stattgefunden, welche dann wieder vieles in Frage stellen. Schweden ist aber in seiner Gießerei so weit vorgeschritten, daß es seine sämtlichen Feldgeschütze von Eisen erstellt, und zwar mit sehr leichten Rohren, z. B. der 12pfünder nur 1407 Pfd., ohne daß von Unglücksfällen berichtet wird. Das Gußeisen, wenn es wirklich gelingt, dasselbe tadellos herzustellen, hat neben der Wohlfeilheit besonders für die größeren Kaliber noch den Vortheil, daß es von Beschädigungen im Innern der Seele viel weniger leidet und namentlich Kugellager fast nicht vorzukommen. Dagegen erfordert das Gußeisen mehr Sorgfalt bei Aufbewahrung als die Bronze, es muß beständig mit Steinkohlen-Öl und fettingen Schmieren angestrichen und jeder Rost fern gehalten werden.

Unser Vorschlag hat kein neues Kaliber eingeführt, sondern eher vereinfacht, indem der alte 12pfünder abgeschafft würde, und die Eisenmunition kann sowohl für Feld- als Positionsartillerie dienen, so daß die Depotsparke sich gegenseitig ergänzen können, was jetzt nicht möglich ist.

Auch ein weiterer Vorschlag, der vielleicht manchem abentheuerlich erscheinen mag, läßt sich ausführen, ohne unsere schon existirenden Kaliber zu vermehren.

Wir haben oben gesehen, daß Frankreich für den Dienst der Festungen eine 22 Centim. Haubitze von Eisen hat von 7",47 Bohrung und 5530 bis 5570 Pfd. Gewicht; es ist dieß ein Geschütz, welches sich in schwereren Dimensionen in der Küstenbewaffnung und der Marine wieder findet und seine Analogen in dem englischen 68pfün-

der und der preussischen und baierischen 25pfünder (Stein) Bombenkanone hat.

Frankreich hat für die Küsten 7272 Pfd. Rohrgewicht.

Länge der Seele m. 2,200 = 7:33.

6 Pfd. Pulver I. für das leichtere Rohr,

7 " " II. " " schwere.

Die Kammer hat 5" Kal.

Das Schrapnel wiegt circa 40 Pfd. leer, 80 Pfd. gefüllt, circa 650 Kugeln.

Das baierische 25pfünder Rohr (Stein) wiegt 6496 Pfd., die Ladung $7\frac{29}{100}$ Pfd., das Rohr mißt 7",48. 690 Kugeln im Schrapnel.

Dieses Geschütz vom gleichen Kaliber wie unsere 50pf. Mörser (22 Ers. = 7",47) spielt in der neueren Artillerie eine Hauptrolle, indem man damit bis auf 3000 Schritt noch nach geregelten Schußtafeln Granaten und Schrapnels schießen kann. Früher wäre ein solches Geschütz für unsere Verhältnisse ganz unpassend gewesen, seitdem aber die Eisenbahnen den Transport größerer Lasten so sehr erleichtert haben, stellt sich die Möglichkeit ein, einige solcher größerer Stücke zu besitzen.

Denke man sich z. B. eine Angriffslinie gegen die Basler Schanzen vor dem Riechthor in der Gegend des Hirschenbrunnens und Bäumlihof, so könnte dieselbe vom Eck der Haard vollständig in die Flanke gefaßt werden, falls man über einige solche 50pfünder Bombenkanonen verfügte.

Vom Rand des Göltert bis an die Riechstraße sind es 2000 Schritt; die Tafel giebt da bei 6 Pfund Pulver 7" 06 Aufsatz. Vom Eck der Haard bis Riechthorstraße bei der Kiesgrube 2800 Schritt, 12" Aufsatz.

Es ist nicht wohl denkbar, daß im freien Felde eine Artillerie-Aufstellung dieses Flankenfeuer hätte aushalten können, und ein Angriff auf die Schanzen konnte gänzlich dadurch scheitern.

Das Eck der Haard und der Hügel des Göltert sind aber vom Bäumlihof 2300 bis 2800 Schritt entfernt, keines unserer jetzigen Kaliber hätte da eine erhebliche Wirkung geäußert. Beim Angriff auf den Malakoffthurm wurden bekanntlich die Franzosen auf dem äußersten rechten Flügel mit ungeheurem Verlust zurückgeschlagen, und eine zu Hilfe eilende 12pfünder Brigade in Kürze demontrirt durch das Kartätschenfeuer einer Dampf-Fregatte, welche in der Carenagebucht lag und mit Bombenkanonen wirkte. Der Kartätschschuß dieses Geschützes wiegt $64\frac{66}{100}$ Pfund und wird mit 6 Pfund Pulver geladen; er enthält 4 Lagen von 14 Kugeln, jede $25\frac{1}{2}$ Loth schwer in der Marine (Schrapnel 650 Kugeln, 80 Pfd. schwer).

Ich möchte die Anschaffung von 12 solchen Geschützen vorschlagen; der Preis des Rohres beträgt circa Fr. 1500, was für die 12 Fr. 18,000 ausmacht. Die Verwendung mag eine beschränkte sein, kann aber in gewissen Fällen eine entscheidende Wirkung hervorbringen.

Die Anschaffung sämtlicher von uns beantragten Geschützrohre beläuft sich demnach

für 200 12pfünder	auf Fr. 140,000
100 24pfünder	" " 80,000
12 Bombenkanonen	" " 18,000
	Fr. 238,000

gewiß keine unerschwingliche Summe, um welche wir einen wirksamen Geschüßpark erhielten, ohne unsere Kaliber irgendwie vermehrt zu haben.

N.B. Ein folgender Aufsatz dürfte einiges enthalten über die Laffeten, sowie nähere Angaben über den Guß der Rohre und der Eisenmunition, die Bettungen und Scharten, die Anfertigung der Munition, die Ladungsverhältnisse und Flugbahnen, die Schußtafeln und Wirkungen der Geschosse der Positionsartillerie; ein dritter Aufsatz bespräche dann die Art und Weise, wie die Mannschaft für die vermehrte Positionsartillerie gewonnen und auf die Kantone vertheilt würde.

Das schweizerische Heerwesen und der Soldatengeist.

So lautet der Titel einer bei Meyer und Zeller in Zürich erschienenen Broschüre, die in manchen Beziehungen das Bedeutendste ist, was in der letzten Zeit über unser Heerwesen erschienen ist und daher wohl eine einläßliche und gründliche Besprechung verlangen darf. Der Verfasser, ein schweizerischer Wehrmann, erzählt uns in einer launig gehaltenen Einleitung, wie die Schrift entstanden sei. Mit einem alten Kamerad über Land geritten, kam das Gespräch auf den Truppenzusammenzug an der Luziensteig. Der Alte, der sich erst weidlich an den federfertigen Berichten des „Bundes“ über jene Uebung gefreut, sei nun „fuchswild“ geworden, als sich nachher Manches in weniger rosenfarbenem Lichte gezeigt habe. Beim Glase Wein sei man tiefer in Tegt gerathen und wie es eben gehe, wenn man von etwas spräche, das so wichtig sei, wie unsere Wehrkraft für unser Vaterland, so werde man warm; ein Wort gebe das andere, da hätten denn sie beide gründlich erörtert, wo es eigentlich fehle; er habe dem Alten eine Milizarmee nach seinem Sinne vorkonstruirt — würde freilich etwas anders aussehen als unsere jetzige, aber immer doch eine schmucke tüchtige Schaar sein, daß einem das Herz im Leibe lache, wenn man die Bursche anschau! Mit Thatfachen aus unserer eigenen Geschichte, die Jedermann wisse, die aber Jedermann vergessen, habe er seine Behauptungen begründet, bis der Alte, nachdenklich geworden, ihm die Hand beistimmend gedrückt habe und dann auf dem Heimweg mit der Forderung herausgeplatzt sei, er solle das Ganze niederschreiben und veröffentlichen. Anfänglich habe er den Gedanken von der Hand gewiesen, es nütze doch nichts; auch die Begeisterung nach der Neuenburger Affaire sei verflogen, ohne Spuren zu hinterlassen. Freilich wäre jetzt wieder einmal Ver-

anlassung zu sprechen, weil sich eine Maßregel vorbereite, die für die Infanterie von den wichtigsten und heilsamsten Folgen sein kann, die uns entschieden auf den richtigen Weg bringen sollte — die Einführung einer tüchtigen Schießwaffe; da sei die Logik unerbittlich: keine guten Waffen ohne gute Schützen; keine guten Schützen ohne gründliche Uebung — keine gründliche Uebung ohne verhältnißmäßigen Aufwand an Zeit und Geld! Da müßten die Paradeschwindelen vor diesen Forderungen schwinden, da müsse ein Konzert veranstaltet werden, aber nur mit Streichinstrumenten, und dann darauf losgestrichen, daß es eine Freude sei! Freilich wenn er das so rund und verb heraus sage, dann werde sich das Geschrei „über Untergraben der Disziplin“, von „Desorganisation der Armee“ erheben, die zwar auch schon bei Kleinigkeiten, z. B. wegen Frack und Epauletten, sich erhoben, die aber doch eines gewissen Eindruckes auf den großen Haufen nicht verfehlen. Der Alte meinte aber, es hätten andere und tüchtige Leute auch schon ähnliche Gedanken geäußert; er solle diesen Schreibern mit Autoritäten auf den Leib rücken, das werde am besten wirken, dabei solle er ohne jene Geheimnisthuerie schreiben, so daß es Jedermann, nicht allein der Offizier, lesen und verstehen könne.

So seien sie nach Hause gekommen und als er Abends das Gespräch hin und her überlegt habe, hätte er lange keine Ruhe finden können; als ihn jedoch der Schlaf übermannt habe, sei es ihm gewesen, als lächelte der Genius des neuen Bundes ihm freundlich zu und sage: Thu' es. Und so habe er sich am andern Morgen an die Arbeit gemacht, und so sei das Büchlein entstanden.

Durchgehen wir nun mit dem Verfasser Kapitel um Kapitel, und behalten wir uns vor, am Schlusse das Recht einer offenen und wohlmeinenden Kritik auszuüben!

Das erste Kapitel ist überschrieben: Wo fehlt's im schweizerischen Milizheere? Eine ernsthafte Studie für Jedermann.

Der Verfasser erklärt sich von vorne herein mit dem Organisationsgesetz unserer Armee einverstanden; im großen Ganzen entspreche dasselbe mit den an die Spitze gestellten Grundsätzen: Jeder Schweizer ist wehrpflichtig — die Stellvertretung ist untersagt — den Anforderungen, welchen das Wehrsystem eines freien Staates im neunzehnten Jahrhundert entsprechen solle! — Aber wo fehle es denn eigentlich: beim Stab? bei den Offizieren? an dem Unteroffizierskorps? dem Zeitgeist? Der Verfasser erwiedert darauf:

„Ach! alle die vorstehend erwähnten Meinungen über den Sitz des Uebels, an dem unser Heerwesen krankt, geben uns nur Bruchstücke der Wahrheit, weisen nur auf einzelne Ranken der großen Schlingpflanze hin, die den gesunden Stamm der schweizerischen Wehrinstitution üppig umspinnt. Wo aber ist die Wurzel des alle guten Säfte aufsaugenden Schmarogergewächses? — Es fehlt nicht bloß an den Grünen und den Blauen, nicht bloß